

Elisabeth Lienert

(Un-)Sichtbarkeit der Stimme?

Reden und Redewechsel in der *Rosengarten*-Überlieferung

Der *Rosengarten*, ein Heldenepos in Langzeilenstrophen (überliefert ab dem 14. Jahrhundert, vielleicht schon im 13. Jahrhundert entstanden), erzählt von Zweikämpfen Dietrichs von Bern und seiner Helden in Kriemhilds Rosengarten zu Worms. Reden sind fast so wichtig wie die Kämpfe: Diskutiert wird unter anderem die Auswahl geeigneter Kämpfer; den Reihenkämpfen gehen Aufforderungen und Herausforderungsreden voraus. Strophische Heldenepik, auch der *Rosengarten*, lebt im Sangvortrag, von der Sängerstimme. Die schriftliche Überlieferung¹ ist stark variant, in mehreren Versionen und Fassungen, zahlreichen Handschriften und Drucken mit abweichendem Handlungsverlauf, Textbestand und Wortlaut. Das Anspruchsniveau der meisten Textzeugen ist mittel bis niedrig, das Layout wenig aufwändig. Varianz entspringt nicht nur der Variabilität der Gattung, sondern auch geringer Sorgfalt der Schreiber.

Ausgangspunkt meiner Überlegungen waren philologisch die Anforderungen an den Editor, direkte Rede und Sprecherwechsel durch Interpunktion zu markieren. Das war manchmal schwierig: In der *Rosengarten*-Überlieferung gibt es keine entsprechende Interpunktion; *inquit*-Formeln fehlen bisweilen oder sind nicht eindeutig. Manchmal sind nicht einmal Erzähler- und Figurenrede eindeutig voneinander zu unterscheiden.² Abgesehen von den *inquit*-Formeln gibt es nur ganz vereinzelt

Dank: Die Vortragsform ist beibehalten; lediglich Nachweise wurden hinzugefügt. Ich danke den Diskussionsteilnehmern für wichtige Anregungen. Für Abbildungsgenehmigungen danke ich der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt, der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main und der Universitätsbibliothek Heidelberg.

¹ Vgl. die Zusammenstellung der Textzeugen in: *Rosengarten*, hg. von Elisabeth Lienert, Sonja Kerth und Svenja Nierentz, 3 Bde., Berlin/Boston 2015 (Texte und Studien zur mittelhochdeutschen Heldenepik 8,I/II/III), hier Bd. I, S. XIII–LX. Die hier verwendeten Kurzbezeichnungen der Fassungen und Versionen entsprechen denen der Neuausgabe (A-ÄF, A-JF: ältere bzw. jüngere Vulgatafassung von *Rosengarten* A; A-Dr: *Dresdner Rosengarten*; D: Vulgatafassung D von *Rosengarten* DP; C: *Rosengarten* C), die Siglen der Textzeugen hier und in der Ausgabe sind übernommen aus: Joachim Heinze, *Einführung in die mittelhochdeutsche Dietrichepik*, Berlin/New York 1999 (De Gruyter Studienbuch).

² Dies gilt besonders für Parenthesen innerhalb von direkten Reden oder beim Übergang von Erzähler- zu Figurenrede und umgekehrt. Direkte Reden sind nicht immer problemlos am Tempusgebrauch (Präsens), an Anreden, Personalpronomina und Deiktika zu erkennen; Anreden des Erzählers an das Publikum unterscheiden sich manchmal wenig von Anreden textinterner Sprecher an ihre Adressaten. In Dietrichs Rede, mit der er Hildebrand und den anderen Bernern gegenüber seine

und punktuell Ansätze einer Markierung von Figurenrede. Die hier vorgestellten Beispiele sind exemplarisch vor allem aus Leittextzeugen verschiedener Fassungen entnommen (ggf. mit Lesarten), es handelt sich durchweg um Textzeugen des 14. und 15. Jahrhunderts (R₁₂: Leithandschrift für A-ÄF, 1453; R₉: Leithandschrift für D, um 1420; R₇: einziger Textzeuge für C, um 1370/1380; r₁: Leitdruck für A-JF, 1479). Spektakulär sind auch die markanten Beispiele in keinem Fall – Handschriften höheren Anspruchsniveaus bieten tendenziell auch mehr an Sichtbarkeit der Stimme; das Alltägliche mag freilich als Folie von Interesse sein. Ausgeklammert sind hier aufgrund anderer Gattungszugehörigkeit die zwei Fassungen des *Rosengarten*-Fastnachtspiels.

1 Sängerstimme und Strophenform

Übergeordnet ist die Stimme des Sängers, der Erzähler- und Figurenrede im Sangvortrag zum Klingen bringt: Im Vortrag von Heldenepik ist alles Stimme.³ ‚Regieanweisungen‘ für die Vortragsweise gibt es nicht. Ob und ggf. wie Figurenrede und Sprecherwechsel akustisch angezeigt wurden, zum Beispiel durch die Stimmlage bzw. eine andere Intonation der gleichbleibenden Melodie, ist unbekannt.⁴ Wo Männer- und Frauenstimme wechseln, wäre das einfach, bei vielen Heldenstimmen weniger. *Inquit*-Formeln sind auch im invarianten Kernbestand des Textes sehr

Entschlossenheit bekundet, dem *drutz* (A-Dr 80,2) der Wormser Herausforderer entgegenzutreten, ist zum Beispiel die Parenthese (*sie des nit wolten geroten, als ich euch thun bekant*) eingeschoben, die ebenso als Einschaltung des Erzählers durchgehen könnte (A-Dr 80,3 und Anmerkung, *Rosengarten* (wie Anm. 1), Bd. I, S. 191; vgl. zum Beispiel auch D v. 1952f., D v. 1412f. und Anmerkungen, ebd., Bd. II, S. 394, 354).

³ Allgemein zum Sangvortrag von Heldendichtung vgl. zum Beispiel Horst Brunner, „Epenmelodien“, in: *Formen mittelalterlicher Literatur. Festschrift für Siegfried Beyschlag*, hg. von Otmar Werner und Bernd Naumann, Göttingen 1970 (GAG 25), S. 149–168; Horst Brunner, „Strukturprobleme der Epenmelodien“, in: *Deutsche Heldenepik in Tirol. König Laurin und Dietrich von Bern in der Dichtung des Mittelalters. Beiträge der Neustifter Tagung 1977 des Südtiroler Kulturinstitutes*, hg. von Egon Kühebacher, Bozen 1979 (Schriftenreihe des Südtiroler Kulturinstitutes 7), S. 300–328; Gisela Kornrumpf, „Strophik im Zeitalter der Prosa. Deutsche Heldendichtung im ausgehenden Mittelalter“, in: *Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. Symposium Wolfenbüttel 1981*, hg. von Ludger Grenzmann und Karl Stackmann, Stuttgart 1984 (Germanistische Symposien – Berichtsbände 5), S. 316–340; Harald Haferland, *Mündlichkeit, Gedächtnis und Medialität. Helden-dichtung im deutschen Mittelalter*, Göttingen 2004.

⁴ Maria E. Müller sieht die akustische Markierbarkeit von Figurenrede durch die melodische Form eingeschränkt: Maria E. Müller, „Vers gegen Vers. Stichomythien und verwandte Formen des schnellen Sprecherwechsels in der mittelhochdeutschen Epik“, in: *Formen und Funktionen von Redesenen in der mittelhochdeutschen Großepik*, hg. von Nine Miedema und Franz Hundsnurscher, Tübingen 2007 (Beiträge zur Dialogforschung 36), S. 117–137, hier S. 122.

häufig; das spricht tendenziell eher dagegen, dass die Klarheit der Redevertelung im Vortrag von außertextlichen Mitteln abhängig war.

Indiz für die Sängerstimme ist in der schriftlichen Überlieferung nicht eine Melodie (die Textzeugen mittelhochdeutscher Heldenepik, auch die des *Rosengarten*, enthalten durchweg keine Melodien), sondern lediglich die Strophik. Der *Rosengarten* ist im Hildebrandston abgefasst, einer Strophenform aus vier paargereimten, gleich gebauten zäsurierten Langzeilen. In der Schrift ist diese Strophenform als solche ohne besondere Markierung nicht von fortlaufenden Langverspaaren zu unterscheiden. In den meisten *Rosengarten*-Handschriften sind Strophen nicht konsequent abgesetzt oder markiert.⁵ Von den vollständigen Textzeugen weisen nur die späten Umarbeitungen in die Heunenweise (mit zusätzlichen Anversreimen gegenüber dem Hildebrandston) eine konsequente Strophengliederung auf: das *Dresdner Heldenbuch* (R₁₄) und die Auflagen des *Gedruckten Heldenbuchs* (r₁–r₆). Wenn Strophen überhaupt markiert werden, stehen dafür nur begrenzte Mittel zur Verfügung: Absetzen von Strophen, ggf. zusätzlich mit Aus- oder Einrücken von Strophenanfängen, Gliederungssignale wie Alinea- bzw. Paragraphen- oder Caputzeichen, Initialen und Lombarden, Rubrizierung. Dies sind tendenziell die gleichen Mittel wie sie üblicherweise der Textgliederung⁶ (etwa beim Wechsel von Handlungssträngen) und – im *Rosengarten*-Corpus sehr selten – der Markierung von Figurenrede dienen. Die Textzeugen des *Rosengarten* verwenden, wenn überhaupt, zur Strophengliederung Alineazeichen (R₂, ganz inkonsequent R₇), vereinzelt „vorgezogene[] Initiale[n]“⁷ (R₁₉) oder setzen Strophen ab (mit Rubrizierung des Strophenbeginns R₁₄; mit Einrücken und Majuskeln/Versalien bei den Strophenanfängen die erste Auflage des *Gedruckten Heldenbuchs* r₁).⁸ Es überwiegt das Absetzen von Lang-, gelegentlich auch Kurzversen, bisweilen mit Markierung der Versanfänge. Initialen, Lombarden und Alineazeichen scheinen überwiegend der Absatzgliederung zu dienen. Die Strophenform und damit der optische Eindruck von Sangbarkeit werden durch gra-

5 Zu den Beschreibungen der Textzeugen vgl. *Rosengarten* (wie Anm. 1), Bd. I, S. XIII–LX; Ghislaine Grimm, *Heldendichtung im Spätmittelalter. Überlieferungsgeschichtliche Studien zu den skriptographischen, typographischen und ikonographischen Erscheinungsformen des ‚Rosengarten zu Worms‘*, Wiesbaden 2009 (Imagines Medii Aevi 22).

6 Grundsätzlich zu den Mitteln der Textgliederung vgl. besonders Nigel F. Palmer, „Kapitel und Buch. Zu den Gliederungsprinzipien mittelalterlicher Bücher“, in: *Frühmittelalterliche Studien* 23 (1989), S. 43–88; Johann Peter Gumbert, „Zur ‚Typographie‘ der geschriebenen Seite“, in: *Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter. Erscheinungsformen und Entwicklungsstufen*, hg. von Hagen Keller, Klaus Grubmüller und Nikolaus Staubach, München 1992 (Münstersche Mittelalter-Schriften 65), S. 283–292; Barbara Frank, „Zur Entwicklung der graphischen Präsentation mittelalterlicher Texte“, in: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 47 (1993), S. 60–81.

7 Bernhard Schnell, „Eine neue Fassung des ‚Rosengarten‘?“, in: *ZfDA* 108 (1979), S. 33–50, hier S. 34.

8 Die senkrechten Doppelstriche zur Stropheneinteilung in R₁₂ sind neuzeitlich und nicht konsequent gesetzt.

phische Betonung einerseits des Einzelverses, andererseits strophenübergreifender Absätze eher überspielt als hervorgehoben.

2 Text und Stimmen: *inquit*-Formeln und Sprecherzuordnung

Auch unabhängig von den Unwägbarkeiten der Überlieferung werden in den *Rosengarten*-Texten direkte Reden weit überwiegend durch *inquit*-Formeln⁹ ausdrücklich bestimmten Sprechern zugeordnet. In der überwiegenden Mehrheit der Fälle leiten *inquit*-Formeln direkte Reden ein (zum Beispiel *Do sprach die konigin*, A-ÄF 14,2¹⁰); sehr häufig sind auch Unterbrechungen der Rede durch *inquit*-Formeln (zum Beispiel *sprach die kunigin*, A-ÄF 19,1); selten stehen sie abschließend nach direkter Rede (zum Beispiel *sprach do her Dytherich*, P v. 58; vgl. auch A-ÄF 384,1; A-Dr 315,2). Solche ausführlichen *inquit*-Formeln umfassen in den meisten Fällen einen Halbvers (bei Spitzenstellung meist den Anvers), bei detaillierterer Bezeichnung des Sprechers manchmal einen ganzen Langvers (zum Beispiel *Do sprach ein hertzog jung, der was uß Pravant*, A-ÄF 16,3). Sie können, trotz der Formelhaftigkeit der Formulierungen, gelegentlich variieren: Zwar ändert sich das *verbum dicendi* kaum (es dominiert *sprach*), wohl aber variiert die Kennzeichnung des Sprechers durch Name, Herkunftsbezeichnung, Status, Epitheta. Für das Publikum ist der jeweilige Sprecher meist der *inquit*-Ansage zu entnehmen, manchmal auch mehrfach: *Da sprach Wittich*: „Und geb er mir alles sin lant, / doch bestunde ich sin nit“, *sprach der wygant*. (A-ÄF 262,3f.). Einer Modulation der Stimme beim Vortrag, um direkte Rede zu markieren, bedürfte es in den meisten Fällen nicht. Wie ausführlich und aussagekräftig die *inquit*-Formel ist, hängt vor allem von den metrischen Gegebenheiten ab: ob noch ein Halb- oder gar ein ganzer Langvers zu füllen ist, ob gerade noch ein *er* bzw. *si sprach* zum Beispiel in einem zweisilbigen Auftakt unterzubringen ist oder ob die Rede uneingeleitet bleibt; auch liefern *inquit*-Formeln nicht selten flexible Reimwörter. Die sehr häufigen ‚kurzen‘ *inquit*-Formeln (*er* bzw. *si sprach*) bieten eigentlich keine oder kaum eine Information zur Referenz, sondern markieren lediglich die Tatsache, dass gesprochen wird; sie erscheinen quasi als Rede-Marker, allerdings nicht konsequent. Insbesondere bei schnellen Redewechseln, wo Orientierung am nötigsten wäre, fehlen gelegentlich *inquit*-Formeln. Dadurch ist manchmal nicht auf den ersten Blick zu entscheiden, ob eine Rede fortgesetzt oder von der

⁹ Grundsätzlich zu Formen und Funktionen der *inquit*-Formel in mittelhochdeutscher Literatur vgl. Franz Hundsnurscher, „Das literarisch-stilistische Potential der *inquit*-Formel“, in: Miedema/Hundsnurscher (wie Anm. 4), S. 103–115.

¹⁰ Alle Zitate nach *Rosengarten* (wie Anm. 1).

eines anderen Sprechers abgelöst bzw. durch Zwischenrede unterbrochen wird. Ob und ggf. wie beim Sangvortrag eine akustische Vereindeutigung vorgenommen wurde, wissen wir nicht.

Inwieweit die Überlieferung Sprecher und Sprecherwechsel durch Hinzufügung von *inquit*-Formeln verdeutlicht oder durch Wegfall verunklärt, ist meist nicht leicht festzustellen: Ein Original ist nicht greifbar; Rückschlüsse aus der Metrik sind nur bedingt möglich – die Metrik der Handschriften (nicht die der Handbücher) lässt ziemlich viel zu. Gelegentlich sind Langverse in allen Handschriften einer Fassung durch *inquit*-Formeln ‚überfüllt‘, zum Beispiel *Er sprach: „Nempt von myner hend das guldin fingerlin, / [...]“* (A-ÄF 23,3); zweisilbiger Auftakt wäre allerdings denkbar.¹¹ Aufschlüsse liefert gelegentlich die Varianz: *Sie sprach: „Wa ir in dem land varend, so müse euch got bewarn!“* (A-ÄF 25,3). *Sie sprach* erscheint nur im Leittextzeugen R₁₂; in allen Parallelhandschriften (R₂₀, R₁₇, R₁₁, R₄) fehlt es. In R₁₂ geht diesem Segenswunsch der Herzogin Bersabe an den Herzog von Brabant eine Zwischenüberschrift voran (*Hie rytet der hertzog von Pravant in das land gen Bern*, vor 23,3); möglicherweise soll danach *Sie sprach* die Referenz augenfällig klären. Es begegnen jedoch auch ‚unterfüllte‘ Verse bei fehlender *inquit*-Formel: *„Ich lise, also es geschriben stot: / [...]“* (D v. 308, wegen Lücke in R₉, nur in R₁₆ erhalten); es spricht wohl Dietrichs Schreiber, der Kriemhilds Brief vorliest; die fehlende *inquit*-Formel geht hier möglicherweise auf eine Tendenz zur Ökonomie zurück: Vielleicht sollte die redeinterne Redeankündigung *Ich lise* nicht gedoppelt werden.

Der Umgang mit der Redesituation in der Überlieferung ist auch sonst nicht einheitlich. Wenn Verse mit *inquit*-Formeln teilweise stehen, teilweise fehlen, wird die Redesituation entweder in einem Teil der Überlieferung verunklärt oder im anderen vereindeutigt; was richtig oder ursprünglich ist, ist nicht immer festzustellen. In der Leithandschrift von A-ÄF fordert Hildebrand den Draufgänger Wolfhart indirekt zu einem Zweikampf gegen den Riesen Pusolt auf, der sich soeben Gibich für den nächsten Kampf zur Verfügung gestellt hat: *Da sprach meinster Hildebrant: „Sichstu das, Wolffhart?“* (A-ÄF 222,3), und Wolfhart antwortet unvermittelt, ohne Redeeinleitung: *„Wir hab diß reyse all zu lange gespart. / Ich enseume mich nit [...]“* (A-ÄF 222,4–223,1 und f.). Die Parallelüberlieferung (R₂₀, R₁₇, R₁₁, ähnlich A-JF 262,4f.; A-Dr 193,4f.) enthält einige Plusverse vor Wolfharts Antwort (nach 222,3): *Nü hebe dich liebir neffe gein yme vff die fart / Da sprach der wodinde wolffart* (hier nach R₂₀), mit einer *inquit*-Formel, die Wolfhart zugleich nennt und entsprechend der üblichen Rollentypik charakterisiert.¹²

Manchmal führen Unterschiede in Versbestand oder Versfolge zu unterschiedlicher Zuordnung der Reden: *„Ir mögent under allen recken wol der kunest sin. / Wer*

¹¹ Vgl. ebenso zum Beispiel A-ÄF 216,3.

¹² Vgl. auch D v. 477 (R₉), ohne *inquit*-Formel *„Wet der úbel túfel, wolt der múnch in dis lant?“*; Plusverse in R₁₆ und R₁₈ (ähnlich P v. 219–221) nennen Wolfhart als Sprecher.

des nit glaubt, daz ist mir sicher leyt.“ (A-ÄF 210,2f.): Kriemhild (zuvor als Sprecherin genannt) macht ihrem Kontrahenten Dietrich ein Kompliment (A-ÄF 210,2), und auch der Folgevers mit der Bekräftigung des Gesagten (A-ÄF 210,3) kann in diesem Kontext nur ihr in den Mund gelegt sein. Handschrift R₁₀ enthält allerdings zwei Plusverse nach 210,2, die nicht ausdrücklich (eine *inquit*-Formel fehlt), aber sachlich eindeutig Dietrich zugeordnet sind: *Ich bin nit der konste edel konigin / So hoffen ich auch ich wel nit der boste syn.* Dann aber ist „]Wer des nit glaubt, daz ist mir sicher leyt.“ Teil von Dietrichs Rede. In der Leithandschrift von A-ÄF belohnt Kriemhild den Dietrichhelden Witege vereinbarungsgemäß für seinen Sieg, und auch die folgende anerkennende Bemerkung ist ihr in den Mund gelegt, bevor Witege sich zu seinen Leuten begibt und dort von Dietrich zum Lohn dessen Pferd Schemming erhält:

Ein helsen und ein kuschen gab sie dem werden man.
 „Du hast dem din erlichen gesigt an.“
 Da ginge der helt Wittich zu dem Wolffingen hin dan.
 Da sprach der von Bern: „Du bist ein bider man.
 [...]“ (A-ÄF 271,1–4)

In den Handschriften R₁₇ und R₁₁ steht „*Du hast dem din erlichen gesigt an.*“ nach „*Du bist ein bider man* [“], gehört also in Dietrichs Rede. In anderen Fällen resultiert – unterschiedliche – Vereindeutigung der Sprechsituation aus Varianz in der Anrede: Mit „*Das lyt an euch selber, lieber bruder min*“ (A-ÄF 160,3) spricht einer der Klosterbrüder Ilsan an; mit den Varianten *liebin brudir* (R₂₀, R₁₇, R₁₁) bzw. *ir lieben brüder* (R₄), ‚liebe Brüder‘ bzw. ‚ihr lieben Brüder‘, aber gehört der Vers in Ilsans Rede.

In einigen Fällen bleibt unklar oder muss nicht ohne Mühe im Kontext geklärt werden, wer der Sprecher ist.¹³ Ob und wie das im Vortrag vereindeutigt wurde, wissen wir nicht. In einigen Fällen muss in der modernen Edition der Herausgeber durch Interpunktion und/oder Graphie eine Entscheidung treffen, obwohl der Wortlaut mehrdeutig ist: Nachdem Hildebrand Amerlot als Gegner Gunthers benennt, antwortet der Auserwählte zunächst (auch ohne *inquit*-Formel eindeutig): „*Ich thun es willickleichen*“ (A-Dr, 295,3); die Zuordnung des Abverses „*Mit streit so won im pey*“ jedoch hängt an der Deutung von *im*: Als Personalpronomen markiert es eine (erneute) Kampfaufforderung Hildebrands ([Amerlot:] „*Ich thun es willickleichen.*“ [Hildebrand:] „*Mit streit so won im pey.*“),¹⁴ als Kontraktion aus *ich im* gehört es in Amerlots Rede ([Amerlot:] „*Ich thun es willickleichen, mit streit so won i'm pey.*“).¹⁵

¹³ Vgl. auch D v. 159–163, die Hildebrands Rede oder dem vom Schreiber referierten Inhalt des Briefs zugeordnet werden können; dass Rüdiger D v. 963–969 seine Rede fortsetzt, zwischen die Rede Wolfharts geschoben, geht nur aus dem Sinn hervor.

¹⁴ So *Rosengarten* (wie Anm. 1).

¹⁵ So *Das Dresdener Heldenbuch und die Bruchstücke des Berlin-Wolfenbütteler Heldenbuchs. Edition und Digitalfaksimile*, hg. von Walter Kofler, Stuttgart 2006, S. 202–235, 295,3.

Mitten im Dialog zwischen Gippich und Hildebrand vor ihrem Zweikampf begegnet in D ein Vers ohne *inquit*-Formel, in dem der Sprecher auf sein hohes Alter hinweist (D v. 1019) und der daher sinngemäß beiden Gegnern zugeordnet werden könnte; (nur) für den interpungierenden Editor ist es nicht gleichgültig, ob Gippich noch weiterredet („[...] / *So bin ich in sūlicher aht, hundert jor sint mir gezalt*“) oder bereits Hildebrand antwortet („*So bin ich in sūlicher aht, hundert jor sint mir gezalt*“).

Auch Namensverwechslungen in *inquit*-Formeln, Fehler in der Redezuweisung begegnen bisweilen.¹⁶ Das deutet darauf, dass die Schreiber sich weder enger auf den Sinn des Wortlauts eingelassen haben noch zeitnah Zugang zu einer die Sprecher vereindeutigenden Vortragspraxis hatten. Als Gedächtnisstütze vor dem Vortrag wäre so etwas wenig hilfreich, schwer vorstellbar aber auch als Aufzeichnung aus dem Gedächtnis unmittelbar nach einem Vortrag.

3 Stimme und Layout: graphische Markierungen, Paratexte, Abbildungen

Selten wird die Stimme, werden Stimmen oder Redesituationen auch im Layout markiert (in der Regel zusätzlich zum Wortlaut). In den Textzeugen des *Rosengarten* spielen dabei Interpunktionszeichen wie Virgel, Punkt oder Zitatzeichen für die Markierung von direkter Rede oder Redewechseln keine Rolle (Interpunktion fehlt in diesen Handschriften auch sonst fast vollständig).¹⁷ Wenn überhaupt, wird Rede (sehr selten) graphisch markiert durch Lombarden und Alinea- bzw. Paragraphen- oder Caputzeichen, d.h. durch Mittel der Textgliederung, die neben der Absatzgliederung nach Sinneinschnitten oder bei Wechsel des Handlungsstrangs auch der Strophengliederung und der Hervorhebung dienen können, bisweilen lediglich der optischen Gliederung der (Doppel-)Seite. Die Polyvalenz der Zeichen verunklärt ihre konkrete Funktion im Einzelfall. Lombarden werden in der *Rosengarten*-

¹⁶ Einige Beispiele: Der Sprecher, der A-Dr 218,2–4 Rache für seine in den Kämpfen getöteten Angehörigen ankündigt, kann nicht der in der Handschrift genannte *Heym* sein, da auf der Seite der Berner kein Kämpfer im *Rosengarten* gefallen ist. In der Episode von Rüdigers Gesandtschaft nach Worms und seinem Besuch bei Kriemhild und ihren Damen häufen sich falsche *inquit*-Formeln (D v. 877ff.), die bei der Edition zu Eingriffen zwingen; Rüdiger bittet, den Gesang der künstlichen Vögel in Kriemhilds Garten hören zu dürfen, nicht, wie in R₉, eine von Kriemhilds Hofdamen.

¹⁷ Anders in einem Beispiel aus der Berliner Handschrift von Veldekes *Eneas* bei Nikolaus Henkel, „Dialoggestaltung in deutschen und französischen Romanen des 12. Jahrhunderts. Das Modell der Dramen des Terenz und Seneca“, in: *Redeszenen in der mittelalterlichen Großepik. Komparatistische Perspektiven*, hg. von Monika Unzeitig, Nine Miedema und Franz Hundsnurscher, Berlin 2011 (Historische Dialogforschung 1), S. 139–164, hier S. 168f.

Überlieferung eher sparsam und meist zur Abschnittsgliederung verwendet.¹⁸ In den Leittextzeugen kommen auf einen Textbestand bis maximal etwa 600 Strophen (knapp 1000 bis rund 2500 Langzeilen) 15 bis 37 Lombarden. Lombarden stehen fast immer bei Textbeginn nach Überschrift oder Zwischenüberschrift; wohl eher zufällig fällt dies mehrfach mit *inquit*-Formeln zusammen. Mehrfach stehen sie bei Handlungsstrangwechsel, gelegentlich zu Beginn von Strophen, noch seltener bei *inquit*-Formeln in anderer Position als der nach (Zwischen-)Überschrift, nur ganz vereinzelt bei direkter Rede selbst. Ob sie tatsächlich wegen der Rede bzw. Redeeinleitung gesetzt sind, ist unsicher oder zweifelhaft, wenn zugleich Abschnittswechsel und/oder Strophenbeginn vorliegen.

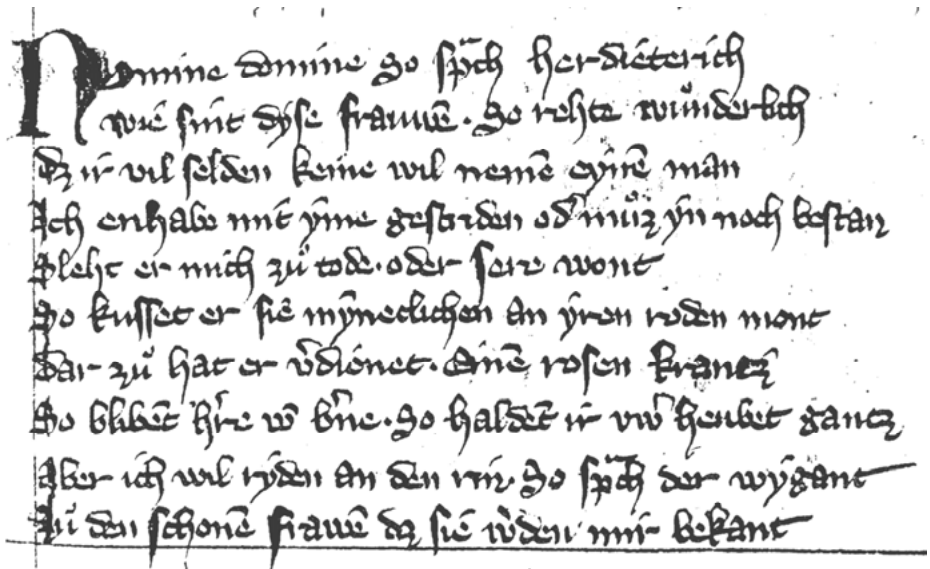


Abb. 1: Frankfurt am Main, Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Ms. germ. qu. 2 (R₇), fol. 32r [Ausschnitt] (Lombarde bei C 68,3)

An einer markanten Stelle in R₇ (fol. 32r, zu Beginn von C 68,3) steht die Lombarde zu Beginn einer direkten Rede selbst (Abb. 1); es handelt sich aber zugleich um eine Gelenkstelle bei der Montage von D- und A-Elementen (mit „*Nomine domine*“ geht der Mischtext wieder über zu A). Dominant scheinen die Funktionen der Gliederung und Hervorhebung. Meist ist wohl auch die Optik der Doppelseite mitzubedenken,

¹⁸ Lombarden und Initialen (teilweise nicht ausgeführt, aber durch Freiräume, ggf. mit Lombardenstellvertretern, vorgesehen) begegnen in R₂ (F), R₆ (P), R₇ (C), R₈ (D), R₉ (D), R₁₀ (A-ÄF), R₁₁ (A-ÄF), R₁₂ (A-ÄF), R₁₉ (F), R₂₀ (A-ÄF).

auch wenn die ästhetischen Prinzipien der Verteilung von Lombarden hier nicht offensichtlich auf der Hand liegen. Aussagekräftig ist der Befund allenfalls, wenn überhaupt, für R₉ (D), die aber auch nur 37 Lombarden aufweist. Im fortlaufenden Text (außerhalb der Position nach Überschrift oder Zwischenüberschrift) stehen in R₉ Lombarden fast nur im Zusammenhang mit *inquit*-Formeln (vierzehnmal), meist bei der Einleitung direkter Rede des Typus *Do sprach ...* (D v. 239, 278, 531, 577, 763, 782, 867, 945, 1767, 1938, 2134; nur D v. 1588 beim Sprechernamen), lediglich in zwei Fällen (D v. 1186 und 1379) nach direkter Rede *Also sprach ...* Zweimal erscheinen sie in direkter Rede selbst (D v. 488 bei der Fortsetzung der Rede des gleichen Sprechers nach eingeschobener *inquit*-Formel; D v. 1300 zu Beginn einer Rede), einmal bei der Einleitung indirekter Rede (D v. 728: *Do sprochent*). Lediglich zwei Lombarden in anderer Position als nach (Zwischen-)Überschrift haben eine nicht mit Reden oder Rede-Einleitungen zusammenhängende Funktion (D v. 999: Wechsel des Handlungsstrangs; D v. 2390: Beginn einer Aufzählung). Gelegentlich haben also Lombarden anscheinend durchaus die Funktion, Redeeinleitungen (seltener Redeschlüsse, nur vereinzelt Reden selbst) hervorzuheben (Abb. 2).

Ich wil mit dir vreden gedwines an den ein
 Do wirt mir up dem Wege salich ein kreuzschin
 O pich wolffhart der künene wozes ewes der
 Die du wofen hüten kün. Ingeperten mehe der
 jedman sol mit in freuen ein altes sidiu diou
 Wirt in sin hobet andremet zu dem ist ni fre
 Do pich erkshare d' getwilde ich wde gne da bin
 Wene das ich mit du hanting gar bedurber bin
 Wirt ich wem ich die kesse ich xmitte mit dich die lte
 Do empfel sy dretchen pich meper hildewant
 Do pich henne der künene ich wde gne der
 Und kesse mich in hie d' onerit nem ich wde
 Wene das ich doch wene in lip die wase mich
 D' wach dem schlachte wofen zur ich ewen selo
 Also ist auch mitte d' inge pich herdicerich
 Wolt ich nach wofen vreden e d' hite mich offentlich
 Doch mich ich den ewig d' risten d' mir die maget eubot gā
 An kessen finbas meht wā an den berufe for
 Do pich d' schribt her-c herdicerich
 Und kessen ir die wofen es for rich kessich
 In ewen mit freuen die schone berenichit gretit

gze wimen inden wald d' mena stome siche
 Sy mugent dem den hie kener pars mit dichen
 In fullent hadde den gen d' wunnes an den em
 In den wofsturen zu d' d' inge megeten
 Do wirt mit kessen so wofen das lites wil d' pieren
 Do kesse rich selo berenichit an d' wofen breen
 In fullent hadde den sy wil s' fiden nemen
 In kessen ir die wofen ze misse wof wem p' samen
 Was zemer wofen pich herdicerich
 Was erit mit fre d' em leike an fre sy so wundenlich
 Das berenichit die schone fröwe wil neme man
 In d'uch bin in wil schlaffen ich wil ingepieren
 Wirt mit got das gubide das er mit ab gelit
 Do gar er an em schone ber schlaffen in fröwen rich
 So bin ich seve schäwen und d'uch gar seve wne
 D'uch wofen schōn fröwen bin ich eme wofen mit
 Do pich kessich der inge ich wde gne an die fave
 Do wil ich gne mit die vreden pich wolffhart
 Do pich der wofen hie das gan ich gne d' onerit
 D'uch ab der inge wil mir zu helpe komen
 O pich hildewant d' hite so wil ich d' ewen in
 Und dar nach d' wofen hie d' liebe garre mich

Abb. 2: Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cpg 359 (R₉), fol. 8v und fol. 9r [Doppelseite, verkleinert] (Lombarden bei D v. 239 und v. 278, jeweils bei *inquit*-Formeln *Do sprach ...*); <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg359/0032> und 0033 (Stand: 09.03.2017)

Allerdings ist es angesichts der äußerst geringen Gesamtzahl von Lombarden nur ein winziger Bruchteil der *inquit*-Formeln und Reden, der so betont wird. Auf der Doppelseite fol. 8v–9r des Cpg 359 (Abb. 2) ist nur je eine Redeeinleitung durch Lombarde markiert; drei weitere auf fol. 8v und zwei weitere auf fol. 9r sind nicht hervorgehoben. Lombarden stehen, wenn überhaupt, meist bei ‚langen‘, situationsbezogenen *inquit*-Formeln des Typs *Do sprach ...*, wo Redesituation und Sprecher ohnehin durch den Wortlaut direkt bezeichnet sind; sie dienen nicht der Klärung der Redesituation, sondern heben einzelne Reden hervor, meist bei stärkeren Einschnitten in Argumentation oder Handlung. Entscheidend ist die Hervorhebungsfunktion (die hier besonderen Reden gilt), nicht die Markierung der Stimme.

Alinea- bzw. Paragraphenzeichen und Verwandtes stehen in den verschiedenen Handschriften des *Rosengarten* teilweise bei Langzeilen- (R₁) oder, weniger konsequent, bei Strophenanfängen (R₁₂, R₇, R₂), gelegentlich bei Sprecherwechsel (R₁₂, R₇); sie dienen der Abschnittsgliederung (R₁₂, R₇, R₅), vor allem bei Wechsel des Handlungsstrangs, oder der Hervorhebung. Ihre genaue Funktion ist im Einzelfall fast immer unklar; mehrfach fallen mehrere Möglichkeiten zusammen. Besonders in R₇ (C) gibt es sehr viele Alineazeichen sowie Doppelstriche (vermutlich Reste von Alineazeichen) am linken Rand vor der Zeile. In zahlreichen Fällen, manchmal über mehrere Seiten hinweg, markieren diese Alineazeichen Strophenanfänge, unbekümmert um Rede oder Nicht-Rede; umgekehrt begegnen sie manchmal seitenweise gar nicht; niemals werden sie konsequent in einer eindeutigen Funktion eingesetzt. Häufig fallen Strophenanfänge mit Sprecherwechsel zusammen, mit *inquit*-Formeln oder direkter Rede. In nur zwei Fällen scheint speziell auf den Redezusammenhang Rücksicht genommen: In einer Redeszene in R₇ (C 97,1–102,1; fol. 34r), der Beratung über die Auswahl der Kampfgegner, sind über mehrere Strophen hinweg mit Alineazeichen zugleich Strophenanfänge und einige der Sprecherwechsel bezeichnet (meist nur die Fragen, nicht die Antworten) (Abb. 3). Jedoch fehlt das Alineazeichen am Strophenbeginn C 103,1, wo kein Sprecherwechsel stattfindet, und steht erst wieder beim Sprecherwechsel C 103,3 (ausnahmsweise Dietrichs Antwort). Der nächste Sprecherwechsel C 104,1 allerdings ist wiederum nicht markiert; hier sieht es fast so aus, als solle aus optischen Gründen der Abstand zwischen den Alineazeichen nicht zu kurz ausfallen.

Wer bestet Gintzer sine brid. den fürste vzo welt
 der kan in hirtē stürme. bestet als ein hirt
 die danc kan wir stunden. den hōzoge amclūns
 der vzagete me in stürme der snelle dēgen jūng
 wer bestet me vater. den künig hoch geborn
 dz sun ich spēch hilebranc. d' dēgen vzo erborn
 wie gra mir der bart ist. er wirt ez me erfan
 die se sich noch ein so künig. d' künig lobesfan
 wer bestet nu fullere. den vzo welen dēgen
 der ist in hirtē stürme. dem hūnderten vūngē
 dem ich mi sine glichen. vūngē finden kan
 in kstunde dan mi brid. der starke monach yllan
 der ist vnd kus frunde. do spēch er hilebranc
 bedach wil ich in sūchen. do ich in bruylen vanc
 do spēch d' künig. wie mag d' hiltē den war
 er ist in sin kotte. bewisen me dan zwanzes jar
 wuzze in me hie wal vch d' mūnich swir
 do ir ym erleupet. dz er in dz kloster frū
 d' globe vch eme reusen. swir vch eme eyt
 span vch sin aller nodest we. do wuld er vch sin künig

Abb. 3: Frankfurt am Main, Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Ms. germ. qu. 2 (R), fol. 34r [Ausschnitt] (Alineazeichen bei C 100,1; 101,1; 102,1; 103,3)¹⁹

die redten hatten gūzze. die tafeln waren bloz
 do man den hirtē allēme vnd vme wazzer gūz
 do hūb den tafeln. die wūnmedelē schaf
 do spēch d' fauc w hie vlemēt alle war
 die se alle sülle. vū gebene mir den rat
 vnd kōmēt frunde gēste wie ez darvne stat
 vū waphenē frēndlichen. vū redet d' d' mir kōmē
 dar ane mir gēfelde. dz ist mir wol kōfane
 wie sollen wir sie enphāhen. sie sine vūnzue
 vū nēman sie mag er kōmē dz ist mir vil kōt
 do spēchen sie vil glīche hūndertēchez man
 gūt hēten swirēz legen. sollen wir sie enphān
 an den sellen stunden. kōmē die gēste für den sal
 vnd er kōzete nēderliche. frolichen vber al

Abb. 4: Frankfurt am Main, Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Ms. germ. qu. 2 (R), fol. 29v [Ausschnitt] (Alineazeichen bei C 26,4)

¹⁹ Auf der gleichen Seite zuvor schon, nicht abgebildet, bei C 97,1; 98,1; 99,1.

In einem Fall (R₇, fol. 29v, C 26,4) steht das Alineazeichen mitten im Reimpaar (Abb. 4). Die Funktion der Markierung einer Strophengrenze ist hier auszuschließen. Als Funktion des Alineazeichens kommt nur die Hervorhebung der Redeeinleitung in Frage; hervorgehoben wird damit freilich eine besondere Rede, der Beginn der Beratungen in Bern über die Behandlung der Boten aus Worms. (Nur wenige Zeilen später ist eine weitere Redeeinleitung nicht markiert.)

Sporadische Zwischenüberschriften gibt es in vielen (nicht allen) Textzeugen. Nach Zwischenüberschriften folgen häufig direkte Reden. Die Überschriften selbst weisen allerdings in der zweiten Hälfte des Textes (ab Beginn der Reihenkämpfe) meist nur auf die Zweikämpfe, nicht auf die Reden hin. Nicht einmal der lange Streit Hildebrands mit Dietrich, bevor dieser endlich gegen Siegfried antritt, schlägt sich im Wortlaut der Zwischenüberschriften nieder. Die Zwischenüberschriften des ersten Teils (bis zur Ankunft der Berner in Worms) in R₁₂ (A-ÄF) und R₉ (D) weisen auch auf Redeszenen wie Empfänge, Bitten, Vorlesen und ähnliches hin.²⁰ Dabei nehmen sie auf die Reden selbst keine Rücksicht; bisweilen (zum Beispiel R₁₂ [A-ÄF] vor 46,3; vor 102,1) stehen Zwischenüberschriften sogar mitten in direkter Rede.



Abb. 5: Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cpg 359 (R9), fol. 14r [Ausschnitt]; <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg359/0043> (Stand: 09.03.2017)

²⁰ Vgl. zum Beispiel R₁₂ (A-ÄF) vor 46,3: *Hie enphecht [...]*; vor 95,1 *Hie [...] sagt*; vor 102,1 *Hie sagt [...]*; vor 178,3 *Hie [...] bit [...]*; vor 215,3 *Hie sagt frawe Krinhilt den frid uff dem von Bern*; R₉ (D) vor v. 61 *Also her Diet<ric>h die herren hies wilcon sin [...]*; vor v. 197 *Also der schriber den herren den brief laß*.

Die (wenigen) Abbildungen von Redeszenen²¹ in R₉, einer Handschrift mit kolorierten Federzeichnungen aus dem Umfeld der ‚Elsässischen Werkstatt von 1418‘, und die Holzschnitte mit Redeszenen im *Gedruckten Heldenbuch* (hier vertreten durch die erste Auflage, r₁) verdeutlichen Redesituationen ausschließlich durch die Anordnung der Figuren im Raum und vor allem durch entsprechende Gesten. Das in der Bildüberschrift formulierte Willkommenheiß von Gästen etwa wird in einer Federzeichnung in R₉ (fol. 14r, vor D v. 511) durch die ausgestreckten Hände der Gastgeberin angezeigt (Abb. 5). Spruchbänder und ähnliche Textelemente im Bild kommen nicht vor; an Paratexten außerhalb der Abbildungen begegnen regelhaft Bildbeischriften bzw. Bildtituli über den Federzeichnungen (R₉) bzw. Holzschnitten (r₁). Rede ist bisweilen im Bild ausgespart: Wenn der riesenhafte Siegfried über den Zaun des Rosengartens steigt, um sich Dietrich zu stellen, erwähnt nur der Bildtitulus seine Herausforderungsrede (r₁, fol. 249r, A-JF vor 410,3: *Hie sprang der hürnen Seifrit in den Rosengarten vnd rieft, wa der von Bern sey, obe er mit jm wölle streiten vnd meint, er sey ferczagt*); im Bild ist nichts dergleichen angezeigt. Meistens handelt es sich bei den Redeszenen um konventionalisierte Szenen des Empfangs, des Abschieds oder der Beratung, wo aus der Figurenanordnung und aus den Handgesten²² auf die Gesprächssituation zu schließen ist.

Bei solchen konventionalisierten Szenen werden – regelhaft im frühen Buchdruck – Holzschnitte häufig mehrfach verwendet und sind entsprechend unspezifisch, ohne Hinweise auf Sprecheridentitäten oder Redeinhalte. Die Handgesten sind meistens nicht mehr als Zeigegesten (charakteristisch ist der ausgestreckte Zeigefinger); um sie als Indikatoren der Redesituation zu deuten, bedarf es des Textes, mindestens des beigefügten Bildtitulus²³. Wie der Bildtitulus (Abb. 6) formuliert (*Hie bat die kúnigin ein herczogen auß brobant ir bot zú sein zú dem von beren / vnd ferheisset jm die herczogin Saba zú geben*; vor A-JF 19,3), handelt es sich hier um die Beauftragung eines Boten. Der gleiche Holzschnitt wird für weitere Kriemhild-Szenen verwendet, den Empfang der Berner durch Kriemhild (fol. 236r; vor A-JF 241,3) und die Aufkündigung der Waffenruhe vor dem Beginn der Kämpfe (fol. 237r; vor A-JF 254,3: *Hie ward der frid dem Berner vnd seinen helden aufgesagt von der kúnigin*).

²¹ Zur Wiedergabe von Redeszenen im Bild vgl. grundsätzlich Anja Becker, „Dialogszenen in Text und Bild. Beobachtungen zur Leidener *Wigalois*-Handschrift“, in: Miedema/Hundsnurscher (wie Anm. 4), S. 19–41, zu den Handgesten bes. S. 28f.

²² Vgl. ebd., bes. S. 28f.

²³ Faksimile des Darmstädter Exemplars der ersten Auflage des *Gedruckten Heldenbuchs*: *Heldenbuch*. Nach dem ältesten Druck in Abbildung hg. von Joachim Heinze, Bd. 1, Göppingen 1981 (Litte-
rae 75,1), hier fol. 218r.

Die bat die künigin ein herczogen auf; bzo ban: ir bot; zū sein zū dem von
beren/ vno fer gaffet jm die herczogin Saba; zū geben.



Abb. 6: *Gedrucktes Heldenbuch*, erste Auflage, o.O. o.J. [Straßburg um 1479] (Exemplar: Darmstadt, Universitäts- und Landesbibliothek, Inc. III 27) (r), fol. 218r [Ausschnitt], vor A-JF 19,3; <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/inc-iii-27/0435> (Stand: 09.03.2017)

Auch in der bildlichen Darstellung von Beratungsszenen verweisen die Konfigurationen der Körper im Raum und die Handgebärden auf die Redesituation (Abb. 7). Der gleiche Holzschnitt wird fol. 226v, vor A-JF 124,3, wiederverwendet. Details zur Situation und zu den Sprechern liefern nur die Bildtituli (*Hie saß der von Beren bey den gesten, als sie sich hetten abgezogen vnd redten von den dingen. Da kam Wolffart vnd berieffet sie zū tisch*, vor A-JF 95,1; *Hie siczt herr Dieterich von Bern vnd würt zū rat mit Hiltbrant vnd mit seinen mannen, wie sie sich in dem garten halten wöllen*, vor A-JF 124,3). Im Holzschnitt, der abbildet, wie die Herzogin Wolfhart um Hilfe für die bedrohten Wormser Boten bittet (r, fol. 222v, vor A-JF 78,3), verweist die Handgebärde auf eine Redesituation, keine erotische, trotz des Vertraulichkeit anzeigenden Betts, das im Text nicht vorkommt (Abb. 8).

Wo möglich, wird Rede durch Visualisierbares ersetzt oder angedeutet: Die Übergabe von Kriemhilds Brief, der (indem er verlesen und diskutiert wird) auch im Text zentral ist, steht im Bild für die ganze Botschaft (Abb. 9). Gibichs erzwungene Belehnung durch Dietrich nach Abschluss der Kämpfe wird repräsentiert durch die performative Schwurgeste (Abb. 10).

Wie saß der von beren bey den gesen/als sie sich hetten abgezogē/ vñ
reden von den dingen. Da kam Wolffart vno betieffet sie zū tisch.



Abb. 7: *Gedrucktes Heldenbuch*, erste Auflage, o.O. o.J. [Straßburg um 1479] (Exemplar: Darmstadt, Universitäts- und Landesbibliothek, Inc. III 27) (r₁), fol. 224r [Ausschnitt], vor A-JF 95,1; <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/inc-iii-27/0447> (Stand: 09.03.2017)

Wie hat die herzogin Wolfhara geclagt das der berner die botten vom
reim erschlagen vno ermorden will.



Abb. 8: *Gedrucktes Heldenbuch*, erste Auflage, o.O. o.J. [Straßburg um 1479] (Exemplar: Darmstadt, Universitäts- und Landesbibliothek, Inc. III 27) (r₁), fol. 222v [Ausschnitt], vor A-JF 78,3; <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/inc-iii-27/0444> (Stand: 09.03.2017)

Hie reit der herzog von brobant mit den seinen gen beren vnd bringet dem berner die botschaft von der künigin crymhilt.



Abb. 9: *Gedrucktes Heldenbuch*, erste Auflage, o.O. o.J. [Straßburg um 1479] (Exemplar: Darmstadt, Universitäts- und Landesbibliothek, Inc. III 27) (r), fol. 219r [Ausschnitt], vor A-JF 30,3 (*Hie reit der herzog von brobant mit den seinen gen beren vnd bringent dem berner die botschaft von der künigin crymhilt.*); <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/inc-iii-27/0437> (Stand: 09.03.2017)

Hie sichert vmb alle spenn / vnd schwere / künig Gibich / herr Dieteriche von Bern / vnd empfacht sein land von dem berner zü lehen.



Abb. 10: *Gedrucktes Heldenbuch*, erste Auflage, o.O. o.J. [Straßburg um 1479] (Exemplar: Darmstadt, Universitäts- und Landesbibliothek, Inc. III 27) (r), fol. 253v [Ausschnitt], vor A-JF 472,1 (*Hie sichert vmb alle spenn / vnd schwere / künig Gibich / herr Dieteriche von Bern / vnd empfacht sein land von dem berner zü lehen.*); <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/inc-iii-27/0506> (Stand: 09.03.2017)

4 Fazit: Stimme, Schrift und Performanz

Konventionen für die graphische Markierung von Rede und Sprecherwechseln sind in der *Rosengarten*-Überlieferung nicht etabliert. Es deuten sich allenfalls in wenigen Einzelfällen besonders hervorzuhebender Reden zaghafte Ansätze zu einer solchen Markierung an; diese bedient sich freilich der gleichen Mittel wie andere Hervorhebungen: Lombarden und Alinea. Die Zeichen sind polyvalent, ihre Funktion ist nicht eindeutig, da die gleichen Codierungen auch für die Abschnittsgliederung und zur Markierung der Strophenform verwendet werden, alles in keiner Weise konsequent. Die *Rosengarten*-Überlieferung ist hierin wohl nicht nur gattungstypisch für Heldenepik. Sie kann wohl repräsentativ für Handschriften niedrigen bis mittleren Anspruchsniveaus im 14. und 15. Jahrhundert stehen.

Abbildungen sind selten; in größerer Anzahl begegnen sie erst im *Gedruckten Heldenbuch*; stets sind sie mit Bildüberschriften verbunden. Tendenziell fokussieren die Abbildungen weniger auf Redeszenen. ‚Text im Bild‘ (Spruchbänder und Ähnliches) fehlt völlig. Die Abbildungen konzentrieren sich auf die Figuren und ihre Position im Raum und zueinander; gelegentlich stehen performative Gesten für die Sprechhandlung.

Nichts spricht dafür, dass Textzeugen dieses Typs einen unmittelbaren Bezug zur Aufführungspraxis haben. In Performanz sind die sporadischen Redesignale im Layout nicht umzusetzen. Wo der Text nicht ausdrücklich formuliert, muss sich der Sänger erschließen oder im Gedächtnis haben, wer spricht und wo der Sprecher wechselt. Ob sich die Handschriften als „Gedächtnisstütze“²⁴ für den ungefähren Wortlaut vor oder nach dem Vortrag eignen, sei angesichts von Fehlern nicht nur bei der Redezuordnung dahingestellt. Für (Teil-)Niederschriften aus dem Gedächtnis und/oder die Modifikation schriftlicher Vorlagen aufgrund ungenauer Erinnerung an vorgetragene Texte spricht in der Tat die unökonomische Vielzahl nicht-funktionaler, schwerlich beabsichtigter und als Schreiberfehler nicht erklärbarer Varianten.²⁵ In der Heldenepik-Überlieferung nimmt die Schrift wenig Rücksicht auf die Stimme, weder auf die des Sängers noch auf die der Figuren. Beides scheint mehr Angelegenheit des Gedächtnisses als der Schrift.

²⁴ Haferland (wie Anm. 3), bes. S. 103.

²⁵ Vgl. ebd., S. 303f. u.ö.